Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 52 (1996)
Heft: 1

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rezensionen

Ernst Jenni, *Die hebräischen Präpositionen*, Band 2: Die Präposition Kaph, Kohlhammer Verlag, Stuttgart-Berlin-Köln 1994. 195 S.

Nur zwei Jahre nach dem ersten (in ThZ 49, 366-368, besprochenen) Band des auf mehrere Bände angelegten Werkes von E. Jenni zu den hebräischen Präpositionen - gewidmet der Präposition בְּ - kann bereits der zweite Band angezeigt werden, der die «Vergleichspräposition» כְּ behandelt, und nicht, wie der Rezensent irrtümlich angenommen hatte (ThZ 49, 368), die Präposition לְ als die in einer gewissen Opposition zu בְּ stehende Bezeichnung der allgemeinsten Relation. (לְ wird der Gegenstand des hoffentlich in ebenso kurzem Abstand erscheinenden dritten Bandes dieses grundlegenden Werkes sein). Was Jenni im ersten Band pauschal festgestellt hatte, dass nämlich die Präposition כְּ «etwas zwischen Gleichheit und Ungleichheit», nämlich «die Ähnlichkeit» ausdrücke und dass כְּ Teilmengen der angesprochenen Korrelate zueinander in Beziehung setzt, also «partielle Gleichsetzung» bezeichnet (Band 1, 37-39), wird nunmehr ausführlich semasiologisch diskutiert und *in extenso* belegt.

In welcher Weise die beiden Teilbände aufeinander bezogen sind, wird dem Leser schon bei einem oberflächlichen Blick ins Inhaltsverzeichnis ins Gedächtnis gerufen, wo nach «Vorwort», «Inhaltsverzeichnis» und «Abkürzungen» (5-10) explizit auf die in Band 1 enthaltenen Teile I und II der «moderne(n) semasiologische(n) Ansprüche(n)» berücksichtigenden (5) lexikographischen und syntaktischen Studie zurückverwiesen wird [«Erwägungen zum System der hebräischen Präpositionen» / «Die Verwendung der Präposition Beth»], worauf dann «Teil III: Die Verwendung der Präposition Kaph» folgt (11-165). Letzterer wiederum ist untergliedert in einen Teil «A. Einleitendes» (11-38) und neun mit den Buchstaben B-J gekennzeichneten «Rubriken» für die «verschiedenen modalen Beziehungen» zwischen den durch כְּ aufeinander bezogenen Grössen (13; 39-165). Unter «Einleitendes werden u.a. die «Grundbedeutung» von כְּ sowie «die (paradigmatischen) Beziehungen der Präposition innerhalb ihres Wortfeldes auf der Ebene der *langue*» (11-12), die Auswahl der zu diskutierenden Belege (Textverderbnis; ausserbiblisches und aramäisches Material; 13-18), «die mit כ verbundenen Ausdrücke» (19-25), Syntaxfragen (26-34) und die semantischen Einteilungsgrundsätze verhandelt (35-38). In den «Rubriken» werden demgegenüber die Verwendungsweisen von כְּ in semantisch hoch differenzierter Weise auf der Ebene der *parole* diskutiert. Durch die Fügung mit כְּ kann ausgedrückt sein: «Vergleichbarkeit» (39-63); «Gleichartigkeit» (64-83); «Nachahmung» (84-103); «Wiederholung» (104-116); «Verwirklichung» (117-124); «Bewahrheitung» (125-129); «Befolgung» (130-139); «Gleichzeitigkeit» (140-156); «Massgleichheit» (157-165). Ein zweigeteiltes Stellenregister mit Kommentar (166-193) – aufgeteilt in eine Auflistung aller 3038 Belege von כְּ im hebräischen Alten Testament in der kanonischen Reihenfolge (167-193) und in eine Liste von 2441 nichtkonjunktionalen Belegen in der alphabetischen Abfolge der mit כְּ graphisch verbundenen Lexeme (incl. der Suffixformen) – sowie ein Autorenregister (194-195) beschliessen den wiederum ungeheuer sorgfältig gearbeiteten Band.

Angesichts des Umstandes, dass es sich bei dem vorliegenden Werk um eine Art Lexikon-Faszikel handelt und die für das Verständnis des ganzen Werkes relevanten Grundsatzfragen bereits in Band 1 diskutiert wurden, hat es nicht viel Sinn, hier Einzelheiten auszubreiten. Immerhin seien hier noch einmal die wichtigsten darstellungs- bzw. erkenntnisleitenden Grundsatzentscheidungen für das gesamte Werk in Erinnerung gerufen, die der «user» des Bandes im Kopf haben muss, um mit ihm sachgerecht umgehen zu können. Jenni wendet bei seiner Diskussion der hebräischen Präpositionen das semantische Modell «x - r - y» (und nicht nur «r - y»!) an, d.h. er berücksichtigt sowohl das zu Beziehende als auch die Bezugsgrösse zur Erhebung der konkreten «Bedeutung» der Präposition auf der Ebene der *parole*. Innerhalb des Systems der hebräischen Präpositionen, wo Jenni drei Gruppen - Präpositionen mit «allgemein(st)en» Bedeutungen, Präpositionen mit «mittlerer» und Präpositionen mit «stärkerer Spezialisierung» - unterscheidet, gehört כְּ der erstgenannten Gruppe an, steht aber an der Grenze zu den Präpositionen mit «mittlerer Spezialisierung» - die Frage nach der Vergleichbarkeit von Dingen und Sachverhalten stellt ja schon eine differenziertere Fragestellung dar als die mit לְ verbundene Frage nach der allgemeinen Relation. Insofern behandelt der Band eine Fragestellung, deren exegetische Relevanz viel unmittelbarer greifbar ist als das bei בְּ der Fall zu sein schien - man denke nur an die Jahwegleichnisse der Propheten, an das Hohelied oder an die vielen Vergleiche in den Psalmen.

Auch wenn also der zweite Band - bedingt durch die gegenüber בְּ geringere Zahl der Belege von כְּ (15570 vs. 3038!) und die Verhandlung der Grundsatzfragen in Band 1 - deutlich weniger Umfang aufweist als der erste Band, ist sein wissenschaftliches Gewicht deshalb keineswegs geringer einzuschätzen als das des Bandes zur Präposition בְּ: Der Umfang einer semasiologisch-lexikalischen Untersuchung wird ja notwendig durch die Zahl der Belege bestimmt. Insofern gilt die in ThZ 49, 366 getroffene Feststellung des Rezensenten, dass der «Fachexeget das Buch ... griffbereit unmittelbar neben «dem» Gesenius bzw. HAL und der alten Grammatik von Gesenius-Kautzsch auf seinem Schreibtisch plazieren wird», ohne Abstriche auch für das hier besprochene Werk. Ja, es lässt sich verdeutlichend hinzufügen, dass die בְּ und כְּ verhandelnden Passagen in den genannten Werken durch «den Jenni» als endgültig überholt zu betrachten sind. Man kann nur hoffen, dass im «neuen Gesenius» zumindest bei כְּ (und später natürlich auch bei לְ) - der Faszikel mit בְּ war beim Erscheinen von Band 1 leider schon abgeschlossen - die Ergebnisse von Jenni noch berücksichtigt werden können.

Rüdiger Bartelmus, Kiel

Reuchlin und die Juden, hg. von Arno Herzig und Julius H. Schoeps in Zusammenarbeit mit Saskia Rohde (Pforzheimer Reuchlinschriften Bd. 3), Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1993. 255 S., geb. DM 58.-/ Fr 58.

Dieser dritte Band der Pforzheimer Reuchlinschriften versammelt die erweiterten Beiträge von 13 AutorInnen, die auf dem gleichnamigen Kongress 1991 in

Pforzheim vorgetragen wurden und nun mit Ausnahme des Beitrages von Moshe Goshen-Gottstein («Reuchlin and his Generation») auf deutsch vorliegen. Aus historischer, theologischer, judaistischer und altphilologischer Perspektive werden in den Beiträgen Reuchlins ambivalentes Verhältnis zum Judentum und seine Bedeutung für die Geschichte des Judentums und die politische Kultur Deutschlands im 15. und 16. Jahrhundert analysiert und gewürdigt. Die Aufsätze selbst sind vier Aspektkapiteln zugeordnet: Zunächst wird das historische Umfeld der Juden im Deutschland des 15./16. Jahrhunderts in den Beiträgen von Arno Herzig («Die Juden in Deutschland zur Zeit Reuchlins») und Rainer Wohlfeil («Die Juden in der zeitgenössischen bildlichen Darstellung») untersucht. Dem schliessen sich Beiträge zur Rolle Reuchlins im historischen Prozess an: Heiko A. Oberman spürt unter dem Titel «Johannes Reuchlin: Von Judenknechten zu Judenrechten» der dialektischen Spannung in Reuchlins Stellung zu den Juden nach, deren Heilsweg er zwar aufgehoben weiss, sie aber gleichzeitig als Träger des *verbum mirificum*, des «Wortes, das Wunder wirkt», betrachten kann, um dann auch auf einer juristisch abgesicherten Existenzmöglichkeit zu insistieren. Diesem juristischen Eintreten Reuchlins für seine jüdischen Mitbürger widmet sich dann Friedrich Lotter («Der Rechtsstatus der Juden in den Schriften Reuchlins zum Pfefferkornstreit») und Eckardt Opitz stellt dem Lebensweg Reuchlins den seines jüdischen Zeitgenossen und späteren Reichsrabbiner Josel von Rosheim gegenüber («Johannes Reuchlin und Josel von Rosheim. Probleme einer Zeitgenossenschaft»). Die folgenden drei Aufsätze von Hans J. Hillerbrand («Vom geistigen 'Holocaust' zur rechtlichen Toleranz. Bemerkungen zum Thema Johannes Reuchlin und die Reformation»), Heinz Scheible («Reuchlins Einfluss auf Melanchthon») und Moshe Goshen-Gottstein («Reuchlin and his Generation») widmen sich dem Verhältnis Reuchlins gegenüber der reformatorischen Bewegung. Das dritte Aspektkapitel vereint dann Beiträge zum Thema «Reuchlin und die Wissenschaften»: Stefan Rhein folgt dem aus der italienischen Renaissance aufgenommenen Motiv der *theologia prisca* bei Reuchlin, das ihn zu seiner Hochschätzung der jüdischen Tradition führte («Der jüdische Anfang. Zu Reuchlins Archäologie der Wissenschaften») und Karl E. Grözinger analysiert die verschiedenen Strömungen der Kabbala, auf denen Reuchlins christliche Kabbala gründet («Reuchlin und die Kabbala»). Marianne Awerbuch informiert zum Abschluss «über Juden und Judentum zwischen Humanismus und Reformation. Zum Verständnis der Motivation von Reuchlins Kampf für das jüdische Schrifttum». Im letzten Aspektkapitel über die moderne Rezeption Reuchlins zeichnet Julius H. Schoeps den «Reuchlin-Pfefferkorn-Streit in der jüdischen Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts» nach und Margarita Pazi berichtet abschliessend über die Entstehung der Reuchlin-Monographie von Max Brod, jenem literarischen Nachlassverwalter Kafkas, der im hohen Alter von 80 Jahren nochmals die Anstrengung unternahm, sich in das Werk Reuchlins und die Tiefen der Kabbala einzuarbeiten.

Dieser Band ermöglicht einen Überblick über die aktuelle Auseinandersetzung über das Verhältnis Reuchlins zum Judentum. Gegenüber der älteren Forschung, die Reuchlin entsprechend ihres eigenen Anliegens entweder als humanistischen Anti-Scholastiker (Ludwig Geiger), als Vorläufer der Reformation oder sogar als Wegbereiter der Aufklärung (Graetz) und somit als frühen Vertreter von Toleranzgedanken und Emanzipation darstellt, gelingt es diesem

Sammelband, die Ambivalenz Reuchlins gegenüber dem Judentum herauszuarbeiten. Er, als «homo trilinguis», der die Sprache der Uroffenbarung seinen Zeitgenossen wieder zugänglich macht und für seine Hochschätzung des Hebräischen bei Erasmus auf völliges Unverständnis stösst; der seine intensiven Kabbalastudien mit der «providentiellen Dienstleistung der Juden» (Oberman) begründet; der gegenüber dem Kaiser für einen rechtlichen Schutz der Juden als Reichsmitbürger einfordert; dieser Reuchlin kann zugleich einvernehmlich mit der mittelalterlichen antijüdischen Ideologie die göttliche Verwerfung des Judentums proklamieren und die Duldung der zeitgenössischen Juden allein juristisch tolerieren. Theologisch konservativ, ist ihm religiöse Toleranz allerdings unmöglich. Und trotzdem erfährt Reuchlin in den folgenden Jahrhunderten grosse Hochschätzung durch das deutsche Judentum. Diese Dialektik in der deutsch-jüdischen Geschichte fühlen sich die Beiträge verpflichtet. Sie zeigen auf, dass es keine eindimensionale Linie vom 16. Jahrhundert zum Antisemitismus des 20. Jahrhunderts gegeben hat. Das Thema «Johannes Reuchlin und die Juden» verweist vielmehr auf Anregungen Reuchlins, die historisch später im Toleranzgedanken der Aufklärung wirksam geworden sind; es verweist auf komplexe Beziehungslinien, von denen allerdings «sich nicht diejenigen durchsetzen konnten, die auf die Auflösung des christlichen Antijudaismus hinausgelaufen wären» (Hillerbrand).

Die erläuternden Hochglanzabbildungen, die englischsprachigen *summaries*, die umfangreiche Bibliographie mit über 400 Titeln und die getrennt geführten Personen- und Ortsregister zeigen die editorische Sorgfalt, mit der dieser Band zusammengestellt wurde.

Gunnar Mikosch, Basel

Gerhard Besier, *Religion, Nation, Kultur.* Die Geschichte der christlichen Kirchen in den gesellschaftlichen Umbrüchen des 19. Jahrhunderts, Neukirchen-Vluyn 1992. 279 Seiten, kt. 38,- DM.

Die vorliegende Darstellung des Heidelberger Kirchenhistorikers entstand aus Vorlesungen in Berlin und bietet erstens eine «Darstellung im Überblick» (1-169) und zweitens erörtert sie «Grundprobleme und Tendenzen der Forschung» (171-218). Drittens schliesslich nennt sie weiterführende «Quellen und Literatur» (219-266) .

Die kirchengeschichtliche Darstellung wird dem weit gefassten Untertitel nicht gerecht, denn es handelt sich um eine auf Deutschland beziehungsweise auf Preussen reduzierte Darstellung, wobei der Verfasser sowohl evangelische als auch katholische Entwicklungen beschreibt. Über die Auswahl des Stoffes und seine historiographische Methode legt der Verfasser keine Rechenschaft ab. Warum etwa erwähnt der Verfasser im Zusammenhang von «Die Kirchen und die Soziale Frage» nicht das vielschichtige Phänomen des «Religiösen Sozialismus» als Versuch einer Antwort auf die Herausforderungen der Industriellen Revolution?

Inwiefern dieser perspektivisch verengte Abriss der Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts als «Überblick und Grundlage» (Besier, Vorwort) dienlich sein kann, muss dahingestellt bleiben.

Anregend und weiterführend ist der Forschungsüberblick. Hier erhält man einen instruktiven Überblick über Inhalte, Methoden und Probleme der gegenwärtigen (Kirchen)- Geschichtsschreibung. Dabei referiert Besier im ersten Abschnitt sehr knapp einzelne Entwürfe evangelischer Provenienz (173-181). Im zweiten Abschnitt geht er der Frage nach, wie Kirche und Religion in «überkonfessionellen, allgemeinhistorischen Darstellungen» behandelt werden (182-189). Die Antwort fällt wenig erfreulich aus: Bis auf vereinzelte Ausnahmen (Thomas Nipperdey) schenkt die «moderne Allgemeingeschichtsschreibung aus verschiedenen Gründen dem Phänomen Kirchen und Religionen als einer geschichtsmächtigen Grösse kaum mehr Beachtung» (189). In einem dritten Abschnitt wendet sich der Verfasser der katholischen (Kirchen-) Geschichtsschreibung zu (190-195) und fragt viertens nach «Kulturkampf und Kolonialmission in der neueren Geschichtsschreibung» (195-199). Schliesslich beschreibt er Voraussetzungen und Methoden gegenwärtiger (Kirchen-) Geschichsschreibung. Hier vermisst man neben Darstellung und Kritik der historiographischen Positionen auch eine Verortung des Verfassers im Kontext der herrschenden Forschungsrichtungen. Da das Buch Studierenden eine Grundlage zum weiteren Studium anregen möchte, sollte der Verfasser seinen historiographischen Standort, sein kirchengeschichtliches Verständnis deutlich benennen.

Das umfangreiche Literaturverzeichnis bietet ein willkommenes Hilfsmittel, wobei hier mehr Sorgfalt gut getan hätte. Es ärgert das Fehlen wichtiger Literatur. Zwei Beispiele seien genannt: Zum einen vermisst man etwa die Nennung des dreibändigen Standardwerkes von H. Hermelink zur Kirchengeschichte von 1789 bis 1914. Zum anderen fehlt im Verzeichnis der Biographien die Angabe der Monographie über den in der Darstellung (25) erwähnten Vermittlungstheologen C. Ullmann von H. Pfisterer.

Bibliographische Ungenauigkeiten, zahlreiche Tippfehler und die Nennung unvollständiger Namen lassen fragen, ob der Entstehung dieses Buches nicht mehr Zeit zu gönnen gewesen wäre. Ausserdem stünde dem Buch ein präziserer und damit auch bescheidener Titel gut an.

Thomas K. Kuhn, Lörrach

Alfred Dubach/Roland J. Campiche, *Jede(r) ein Sonderfall?* Religion in der Schweiz, Ergebnisse einer Repräsentativbefragung. NZN-Buchverlag, Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 1993. 381 S.

1988/9 wurde in den drei Landessprachen eine Befragung von 1315 nach dem Zufallsprinzip ausgewählten Einwohnern unseres Landes(Schweizer und Ausländer) durchgeführt. Das Buch berichtet über Ergebnisse und bietet Theorien zu ihrer Interpretation. Hier einige Ergebnisse: Immer noch 90% Schweizer fühlen sich einer Konfession zugehörig, nur 4,6% sind konfessionslos. Der katholische Anteil hat sich durch Kinderreichtum und Migration von früher 2/5 auf heute 3/5 der Bevölkerung erhöht. Der Anteil der nichtpraktizierenden Kirchen-

mitglieder ist in den letzten 30 Jahren in beiden Konfessionen um etwa 10% angestiegen. 25% der Protestanten und 18% der Katholiken haben schon einmal an einen Kirchenaustritt gedacht; jüngere Mitglieder und solche mit höherer Bildung eher als die übrigen. In der Deutschen Schweiz ist der Anteil der Austrittswilligen höher als in der Französischen. Der sinkende Kontakt mit der Kirche bedeutet aber nicht ansteigenden Atheismus, sondern Wachstum von diffuser Religiosität. Anhand der drei Fragen nach einer höheren Macht, nach der Deutung des Todes und nach der Zukunft der Menschheit entwickelten die Verfasser eine Typologie der religiösen Orientierungen, die eine Übersicht über die unter sich recht unterschiedlichen Antworten ermöglichen: 7% lassen sich der Gruppe der *exklusiven Christen* zuordnen, die an die Offenbarung Gottes in Jesus Christus glauben, christliche Glaubenssätze bejahen und synkretistische Auffassungen ablehnen. 25% sind als *allgemein religiöse Christen* zu beschreiben. Sie bejahen christliche und allgemein transzendente Auffassungen und sind teilweise für synkretistische Auffassungen offen (ewiger Kreislauf von Mensch, Natur und Kosmos, Reinkarnation). 51% sind als *religiöse Humanisten* zu bezeichnen. Sie bejahen allgemein religiöse Transzendenzaussagen («Höhere Macht») und finden als Zukunftsperspektiven «Solidarität und Gleichberechtigung aller Menschen» wichtig. Ihr Todesproblem bewältigen sie eher durch humanistische Antworten als durch Rückgriff auf die christliche Glaubenslehre. 12% sind als *Neureligiöse* zu gruppieren. Sie grenzen sich ebenso gegen das Christentum, wie gegen den Atheismus ab, bejahen allgemein transzendente Aussagen und synkretistische Ansichten. Die 4% *Humanisten ohne Religion* bejahen Solidarität und Gleichberechtigung aller Menschen und lehnen religiös christliche Deutungen und Lehren anderer Religionen ab. Für sie ist «nach dem Tode alles endgültig aus». Diese Typisierung ist ein hypothetisches Konstrukt, das u. a. dazu dienen könnte, einige kirchliche Clichés (Kerngemeinde, Randsiedler , Ungläubige) zu relativieren. Die Typen sind jedoch keine in der Wirklichkeit unterscheidbare (oder gar organisierte) Gruppen, sondern jede(r) Befragte ist, sofern er nicht zu den 7% exklusiven Christen gehört, eben ein Sonderfall. Er (sie) wählt die eigene Religiosität aus den vielen traditionellen und modernen Angeboten nach seinem (ihrem) Gutdünken aus und setzt sie wie einen Flickenteppich zusammen. Aus den Antworten der Befragten ergeben sich auch eine Reihe von Gesichtspunkten, die zu bedenken sind, wenn es um die Frage geht, wie in dieser religiösen Situation kirchliche Arbeit möglich ist und wo ihre Grenzen sind.

Die Theorie der Modernisierung der Gesellschaft, welche die Verfasser einleitend darstellen, bietet den für das Verständnis der Sachverhalte und für deren Beurteilung unentbehrlichen Rahmen.

Walter Neidhart, Basel